
Vorwort

Gegenwärtig diskutieren Geologen, ob es angemessen ist, der Erdgeschichte eine neue Epoche – das Anthropozän – hinzuzufügen. Die Menschheit hat den Planeten an der Oberfläche, in den Ozeanen und in der Atmosphäre so grundlegend umgestaltet, dass ihr Einfluss (etwa die Folgen von Erderwärmung und Atombombentests) noch in Jahrtausenden nachweisbar sein wird und der Unterschied zum relativ stabilen Holozän erdgeschichtlich evident sein könnte.

Gegenwärtig proklamieren Ökonomen und Informatiker den Anbruch eines Zweiten Maschinenzeitalters. In diesem wandeln sich Produktionsabläufe so sehr, wie dies beim Einsetzen der Industriellen Revolution und zu Beginn des Ersten Maschinenzeitalters der Fall war. Damals ersetzten und verstärkten mechanische Maschinen die menschliche Muskelkraft, inzwischen ersetzen und verstärken digitale Maschinen zunehmend auch die menschliche Geisteskraft. Sie werden in hohem Tempo immer besser darin, Arbeiten auszuführen, für die die meisten Menschen seit Jahrhunderten bezahlt werden und die Konsequenz wird eine historisch beispiellose technisch bedingte Arbeitslosigkeit sein.

Gegenwärtig vollzieht sich ein historisch umfassender Übergang vom Industrie- ins Digitalzeitalter, von dem der Anbruch des neuen Maschinenzeitalters ein Teilprozess ist. Durch die Digitalisierung werden Wirtschaft, Arbeit und Freizeit neu gestaltet und wissenschaftliche Prozesse beschleunigt, wodurch gesellschaftliche Veränderungen zusätzlich forciert werden.

In der Zivilgesellschaft entwickeln sich gegenwärtig außerdem neue Weisen des Wirtschaftens – die Sharing Economy und die Open Source Economy –, die auf einer neuen kooperativen Logik jenseits von Markt und Staat basieren. Zwar ragen kommerzielle Interessen in sie hinein und verwerten das Neue nach den Gesetzmäßigkeiten des Alten; dennoch könnte aus ihr eine neue Wirtschaftsepoche hervorgehen. Und die hinter den Diskussionen um

eine neue Erd- und Maschinenepoche wirkenden Faktoren sprechen funktional und normativ für den Beginn einer neuen Wirtschaftsepoche.

In dieser sollten der fossile Energie- und der Ressourcenverbrauch trotz wachsender Weltbevölkerung erheblich reduziert werden. Denn der »safe operating space« der Menschheit wird kleiner, je größer ihre ökologischen Eingriffe sind. In der neuen Wirtschaftsepoche sollte aber auch der soziale Zusammenhalt gestärkt werden, obwohl zunehmend mehr Menschen auf den Arbeitsmarkt drängen, zugleich aber immer mehr Menschen durch die neuen Maschinen und smarte Software entweder vom Arbeitsmarkt verdrängt oder in prekäre Arbeitsverhältnisse gedrängt werden.

Mit der bisherigen Wirtschaftsweise lassen sich die geschilderten Probleme nicht bewältigen, dazu braucht es eine Wirtschaft jenseits der Marktwirtschaft. Diese beiden Thesen arbeitet das vorliegende Buch aus. Schließlich geht es um die Frage, was der Gesellschaft eigentlich abhandenkommt, wenn die Marktwirtschaft abgelöst werden sollte; und die dritte These lautet, dass eine solche Ablösung kein Rückschritt wäre, sondern eine Chance für eine nachhaltige Entwicklung böte.

Dieses Buch bewegt sich dramaturgisch *diesseits* und *jenseits* der Marktwirtschaft. Diesseits der Marktwirtschaft untersucht es zwei aus ihr resultierende negative *Effekte* (die Umgestaltung der Biosphäre und technische Arbeitslosigkeit) sowie zwei grundlegende *Annahmen*, auf denen die gegebene Wirtschaftsweise basiert: die der Knappheit, die es zu bewältigen gilt und die des Wettbewerbs, dem zahlreiche positive Funktionen nachgesagt werden.

Diese Annahmen scheinen auf brüchigem Untergrund gebaut. Dazu resultieren aus dem Versuch, Knappheit zu bewältigen, und aus dem Wettbewerb auf Märkten jene erwähnten negativen ökologischen und sozialen Effekte. Jenseits der Marktwirtschaft stellt das Buch »Bausteine« eines alternativen Wirtschaftsmodells vor. Dieses basiert u. a. auf Kooperation, statt auf der Konkurrenz zwischen Unternehmen und sollte besser als das bisherige System an ökologische und digitale Herausforderungen angepasst sein.

Nun gibt es *die* kapitalistische Marktwirtschaft ebenso wenig, wie es *den* Islam oder *das* Christentum gibt. Aber es gibt Kernelemente, die jede Variation des jeweiligen Glaubenssystems charakterisieren. Marktwirtschaft in ihrer reinen Form, die weder durch staatliche Regulierungen oder der organisierten Arbeiterschaft gezügelt wurde, herrschte nur im Großbritannien des 18. und frühen 19. Jahrhunderts vor. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sie dann mittels sozialstaatlicher Regelungen gezähmt. Nichtsdestotrotz basiert jede Variation, vom liberalen Frühkapitalismus, über die koordinierten Formen des rheinischen, skandinavischen, japanischen und keynesianischen Kapitalismus bis zum neoliberalen und dem nach der Finanzkrise verbreiteten Hybrid aus Staat und Privatwirtschaft auf folgenden vier Kernelementen:

- Privateigentum an Produktionsmitteln und Konsumgütern,
- Marktwettbewerb um natürliche Ressourcen, Arbeitskräfte und Produkte,
- Wachstumszwang als Folge des Wettbewerbs, d.h. Investitionen von Kapital mit dem Ziel, mehr Kapital zu erwirtschaften,
- Erwerbsarbeit.

Das macht es legitim, von *dem* Kapitalismus bzw. *der* Marktwirtschaft im Singular zu sprechen. Zuweilen wird zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft unterschieden (und hat die freie Marktwirtschaft in Umfragen eine höhere Zustimmungswerte als der Kapitalismus). So sei Marktwirtschaft streng genommen eine Wirtschaft, bei welcher der Austausch von Gütern durch das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage auf Märkten koordiniert wird wobei offen ist, wie diese Koordination erfolgt. Dagegen ist Kapitalismus eine Ordnung, die festlegt, wie dieser Austausch auf Märkten koordiniert wird (z. B. nicht durch staatliche Steuerung). Allerdings wird in der Alltagssprache beides gleichgesetzt, da die kapitalistische Variante der Marktwirtschaft die seit 1990 einzige in der Realität vorkommende Konkretisierung eines marktwirtschaftlichen Systems ist. Dieser Gleichsetzung schließe ich mich in diesem Buch an.

Bei anderen Unterscheidungen ist Marktwirtschaft die domestizierte Version des Kapitalismus, sie verhalte sich zu ihm wie der dressierte Haushund zum wilden Wolf. Marktwirtschaftler begrüßen staatliche Interventionen in Form von Aufsichtsratsbehörden, sozialstaatlichen Regulierungen und Verbraucherschutzgesetzen. Kapitalisten tun dies nicht. Im Kapitalismus dominiert die Wirtschaft die Politik, in der Marktwirtschaft nicht. Diese Unterscheidung ist jedoch eher oberflächlich, tiefer reichen die Gemeinsamkeiten darunter. Zudem schlummert ein Wolf in jedem Hund, und wo die Fesseln staatlicher Regulierung gelockert werden (etwa in der Finanzwirtschaft), birst aus der Marktwirtschaft das Wölfische hervor. Überdies prägen ökonomische Lobbyisten auch in der Marktwirtschaft die (Post-)Demokratie. Folglich bleibt der Singular bestehen, werden Marktwirtschaft und Kapitalismus in dieser Arbeit synonym verwendet. Und wenn zuweilen vom »Markt« die Rede ist, wird damit der von kommerziellen bzw. kapitalistischen Mechanismen koordinierte Markt gemeint.

In diesem Jahrhundert wird die Menschheit lernen müssen, *mit sich und ihrer Welt* zurechtzukommen. Sie muss ihren planetaren Naturverbrauch einschränken, wenn sie sich selbst nicht in ernste Schwierigkeiten bringen möchte und aus dem gleichen Grund müsste sie die bedenklichen Folgen ihrer Technik und Wirtschaftsweise in den Griff bekommen. Das 21. Jahrhundert wird digital, es sollte auch menschen- und umweltfreundlicher werden. Nur jenseits der Marktwirtschaft werden letztere Ziele realisiert werden können und was jenseits ihrer sein könnte, wird im Buch diskutiert.

Struktur und Thesen des Buches

Gegliedert ist das Buch in drei Teile. Nach einer Einleitung, die den internationalen Diskussionsstand zur »Ökonomischen Frage« zusammenfasst (d. h. die Diskussion um marktwirtschaftlich bedingte Missstände und deren Überwindung), erörtert es im ersten Teil das vermeintliche Knappheitsproblem: Dieses ist der Ausgangs- und Kernpunkt der Marktwirtschaft. Zwar beansprucht sie, die Knappheit einerseits zu bewältigen, andererseits muss Knappheit in ihr jedoch erzeugt werden, damit Unternehmen und die Volkswirtschaft vital bleiben können (Kapitel I.1). Aus dieser Ineffizienz resultieren ein ineffizienter Umgang mit natürlichen Ressourcen und ein neues Knappheitsproblem: der Schwund von Ökosystemleistungen, die für die Menschheit essenziell sind (Kapitel I.2). In Kapitel I.3 tritt das Buch in das digitale Zeitalter ein. Die Kombination aus Digitalisierung und Wettbewerbsdruck bedingt eine kaum zu verhindernde Automatisierungswelle und daraus resultierend eine Verknappung von Berufen. Dabei handelt es sich um eine weitere echte Verknappung, die es problematisch macht, die bisherige Wirtschaftsweise fortzuführen. Dass dies mehr eine Chance als ein Problem sein kann, zeigt sich u. a. in Kapitel I.2, in dem deutlich wird, dass der Wettbewerbsmechanismus Maßnahmen schwächt, die der ökologischen Verknappung entgegenwirken.

Im zweiten Teil werden Kernelemente einer Ökonomie jenseits der Marktwirtschaft vorgestellt. Die Grundzüge einer nicht auf Konkurrenz, sondern einer auf Kooperation basierenden, wachstumsunabhängigen, internationalen Ökonomie werden vorgeschlagen und beschrieben. Dabei handelt es sich um eine Ökonomie, welche neue Praktiken und Möglichkeiten der Digitalisierung ebenso aufgreift wie interdisziplinäre Kritiken am bestehenden Modell, und sich dabei als Lösungsansatz für Umweltprobleme und die bevorstehende Verknappung von Arbeitsplätzen versteht. Das Ergebnis ist eine neue Wirtschaftsweise (Kapitel II.1), die auch jenseits des Wettbewerbs zwischen Unternehmen innovativ und dynamisch ist (Kapitel II.2). Schließlich stellt sich die Frage nach ihrer Umsetzung (Kapitel II.3).

Wettbewerb ist das große Thema des dritten Teils. Entgegen der ökonomischen Lehrmeinungen werden hier grundlegende vermeintlich positive Wirkungen des Konkurrenzkampfes auf Märkten untersucht: Nachdem Kapitel II.2 schon zur Schlussfolgerung gelangte, dass miteinander konkurrierende Unternehmen weniger innovativ sind als gemeinhin angenommen, wird in Kapitel III.1 die These vertreten, dass der Wettbewerb von Arbeitnehmern und Unternehmen in der Regel nicht gewollt, sondern zumeist verweigert wird, sobald die Möglichkeit dazu besteht. Das führt zur Vermutung, dass die gegenwärtige ökonomische Praxis der *conditio humana* in manchen Hinsichten zuwiderläuft. Nicht zuletzt beeinträchtigt die Wettbewerbsökonomie die Lebensqualität der Bürger in gleich dreifacher Hinsicht (Kapitel III.2): in morali-

scher, in ethischer (das gute Leben betreffend) und in gesundheitlicher. Damit erschwert die Wettbewerbsökonomie die Erhöhung des Gemeinwohls, das zu erhöhen ihr behauptetes Anliegen ist. Die Frage, die in diesem Kapitel erörtert wird, lautet, was der Menschheit wirklich verloren ginge, sollte die Marktwirtschaft abgelöst werden. Schließlich (Kapitel III.3) bleibt allgemein zu klären, welche Funktion der Wirtschaft überhaupt zukommt und welchen gesellschaftlichen Stellenwert sie folglich einnehmen sollte. Im Schlusskapitel folgt eine Zusammenfassung zentraler Argumente des Buches. Suffizienz

In meinem Vorgängerbuch SUFFIZIENZ, in dem ich das Verhältnis von Ökonomie und Ökologie analysierte, war meine These, dass sich die von den Industrieländern ausgehenden globalen Umweltbelastungen durch veränderte Konsumstile erheblich verringern ließen. Auch hatte ich die Barrieren, die einer solchen kollektiven Veränderung entgegenstehen, untersucht sowie die *handlungstheoretischen* Bedingungen ihrer Überwindung eruiert.¹ Nur am Rande der Untersuchung waren die *strukturellen* Bedingungen der umweltintensiven Konsumstile in den Industrieländern Gegenstand – d. h. die Marktwirtschaft. In diesem Buch hat sich mein Fokus erweitert. Es geht nicht vorrangig um die Konsum-, sondern auch um die Produktionsverhältnisse, nicht vordergründig nur um industrielle, sondern auch um digitalisierte Gesellschaften, nicht um No Tech, sondern um High Tech, nicht primär um mehr Rücksicht auf die äußere Natur, sondern auch um mehr Rücksicht auf die Bürger² (und ihre innere Natur).

In SUFFIZIENZ ging es um Verzicht, ein Begriff, der zuweilen *dystopische* Fantasien aufscheuchte – obwohl die Botschaft lautete, dass wir auf bestimmte Dinge zu verzichten bereit sind, weil uns anderes wichtiger ist, weil wir auf anderes nicht verzichten wollen. Dieses Buch fokussiert gesellschaftliche Verhältnisse und hat einen tendenziell *utopischen* Gehalt: Wir können dauerhaft leben, wie es sich viele Schreiber moderner Utopien für die Menschen wünschten. Dazu wird hier untersucht, wie die menschliche Lebensqualität von der Menge des Warenkonsums und des Energie- und Ressourcenverbrauchs, von Kommerz, Konkurrenz- und Wachstumsdruck, von Einkommen und Lohnarbeit entkoppelt werden kann.

1 Stengel 2011

2 Ich verzichte auf die umständliche und vermeintlich »politisch korrekte« Schreibweise »Bürger und Bürgerinnen« (oder Bürger_innen) und verwende das generische Maskulinum obzwar ich gegen die Diskriminierung z. B. von Geschlechtern bin. Der »korrekten« Schreibweise liegt die These zu Grunde, dass die (geschriebene) Sprache das Denken verändert. Tatsächlich verhält es sich – wie man spätestens seit Jean Piaget wissen könnte – umgekehrt: Das Denken beeinflusst die Sprache. Darum hat das Denken die diskriminierungsfreie Schreibweise hervorgebracht und nicht die Schreib- die entsprechende Denkweise.

Die Menschheit ist auf dem Weg zu einer Typ-II-Zivilisation auf der Kardaschow-Skala. Diesen Weg mit einem Minimum an Zerstörung und Leid und ohne Rückschläge zu ebnen, darum geht es in diesem Jahrhundert.

Münster, Bochum

Sommer 2015

Jenseits der Marktwirtschaft
Ökonomie im 21. Jahrhundert
Stengel, O.
2016, XII, 287 S., Hardcover
ISBN: 978-3-658-11758-0